

Der dünne Boden der natürlichen Einstellung

Harold Garfinkels ›breaching procedures‹

Ruth Ayaß

1. Einleitung

Harold Garfinkels ›breaching procedures‹ (im Deutschen zumeist übersetzt als »Krisenexperimente«) zählen zu den zentralen Konzepten der Ethnomethodologie. Im Unterschied zu vielen anderen ethnomethodologischen Begriffen und Grundgedanken werden sie in der allgemeinen Soziologie vergleichsweise häufig zitiert und angeführt. Es sei, so Dirk vom Lehn, »einigermaßen überraschend, dass soziologische Lehrbücher trotz der mittlerweile 50-jährigen Geschichte der Ethnomethodologie sie heutzutage weitestgehend mit den ›Krisenexperimenten‹ und der ›Konversationsanalyse‹ gleichsetzen« (2012, 113). Doch selbst bei dieser selektiven Rezeption ist zu beobachten, dass die ›breaching procedures‹ in der Literatur zu soziologischer Theorie und Methode häufig nur anekdotisch angeführt und dabei oft verkürzt dargestellt werden, da sie meist ihrer theoretischen Begründung entkleidet werden. Sie werden vor allem dort, wo sie als Übungen zu abweichendem Verhalten gepriesen werden, auch schlicht missverstanden. Doch die ›breaching procedures‹ sind keine bloße Übung. Sie spielen in Garfinkels frühem Denken eine große Rolle (1963; 1964) und sind für die Genese der Ethnomethodologie entscheidend. Auch in den »Studies in Ethnomethodology« (1967) sind sie zentral: Kapitel 2 besteht im Wesentlichen aus der Darstellung und Erörterung dieser ›breaching procedures‹. Im Folgenden wird daher die Gelegenheit ergriffen, Garfinkels Überlegungen zu den ›breaching procedures‹ zu diskutieren und ihre theoretischen und methodologischen Grundlagen und Konsequenzen aufzuzeigen.

Garfinkels Experimente zielten darauf, Alltagssituationen zu irritieren und so zu stören, dass die für selbstverständlich gehaltenen Grundlagen alltäglichen Verstehens und Handelns aufgezeigt werden können. In ihnen wird zum Beispiel das Verstehen in alltäglichen Gesprächen durchkreuzt, indem Redewendungen wörtlich genommen oder alltagssprachliche Formulierungen absichtlich nicht verstanden werden. So wird der Aussage »Ich hatte einen Platten«, die in einem Alltagsgespräch fällt, mit der Rückfrage »Was meinst Du damit?« begegnet oder einer Begrüßung wie »Na, wie geht's?« mittels der Nachfrage »Was meinst Du damit? Meine Gesundheit, meine Finanzen, meine ...

(etc.)«. In anderen Experimenten wurden zum Beispiel Spielzüge zunichtegemacht. Die ›breaching procedures‹ zielen auf den Common Sense und versuchen, die im Alltag unhinterfragten Annahmen sozialer Wirklichkeit aufzuzeigen.

Abschnitt 2 erläutert zunächst den Status der ›breaching procedures‹. Abschnitt 3 rekonstruiert daran anknüpfend die verschiedenen Experimente, die Garfinkel vor allem in Kapitel 2 der »Studies in Ethnomethodology« anführt – sie sind in Umfang und Anlage durchaus verschieden – und zeigt, mit welchem theoretischen Argument sie einhergehen. Abschnitt 4 diskutiert die Rezeption der ›breaching procedures‹ in der Soziologie. Er zeigt, dass ihre verkürzte Rezeption als Methode missverständlich ist und ihre Anwendung als Übung zu abweichendem Verhalten das Argument Garfinkels geradezu konterkariert. Der Beitrag schließt mit Überlegungen darüber, welche Bedeutung die ›breaching procedures‹ für die Soziologie haben.

2. Der Kunstgriff der ›breaching procedures‹

Garfinkel entwickelt die Idee der ›breaching procedures‹ im Wesentlichen in zwei Aufsätzen, im sogenannten »Trust«-Paper aus dem Jahr 1963 (»A Conception of, and Experiments with, ›Trust‹ as a Condition of Stable Concerted Actions«), das in einem von O.J. Harvey herausgegebenen Sammelband erschien, sowie im Aufsatz »Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities«, welcher erstmals 1964 in »Social Problems« publiziert wurde.¹ Beide Texte berichten vom Verlauf verschiedener ›breaching procedures‹ und diskutieren ihre methodologische Rahmung und Fragestellung. In beiden Texten führt Garfinkel mehrere Experimente an, wobei diese in den beiden Texten unterschiedlich ausführlich dargestellt werden. Zwischen diesen beiden Texten, die nur kurz nacheinander publiziert wurden, gibt es deutliche inhaltliche, teils auch wörtliche Überschneidungen. Die herangezogene Literatur ist im Wesentlichen dieselbe (Weber, Parsons, Schütz und andere), auch wenn beide Texte hier verschiedene Akzente setzen. Das »Trust«-Paper ist ausführlicher, führt mehr Experimente und je Experiment mehr Beispiele an. Im Folgenden behandle ich beide Texte mehr oder minder als einen Text und greife zur Rekonstruktion des Arguments unterschiedslos auf beide zurück.

Die Experimente, die Garfinkel anführt, wurden zumeist von seinen Studierenden durchgeführt. Diese hatten die Aufgabe, in ihren alltäglichen Umgebungen, zum Beispiel zu Hause, mit (bzw. genauer: an) ihren ahnungslosen Familienmitgliedern, Kommilitonen oder auch mit Fremden bestimmte Dinge zu tun oder durchzuführen und die Reaktionen ihrer jeweiligen Gegenüber zu notieren. Garfinkels Ausführungen beruhen auf den Berichten und Protokollen, die im Anschluss angefertigt wurden.²

- 1 Dieser Text wurde 1972 in David Sudnows Sammelband »Studies in Social Interaction« (1972) wiederabgedruckt. Das zweite Kapitel der »Studies in Ethnomethodology« beruht aber im Wesentlichen auf dem 1964 publizierten Aufsatz (die Änderungen sind überschaubar, auch der Titel ist identisch). Auch weitere Texte Garfinkels führen Experimente an, etwa »Aspects of Common-Sense Knowledge of Social Structures« (1961; dt. 1980), sowie Kapitel 3 der »Studies«, in dem das Beratungs-Experiment dargestellt wird.
- 2 Bei anderen Experimenten wurden Tonbandaufzeichnungen angefertigt: Das umfangreiche Experiment, in dem eine fiktive Figur namens »Dr. Gardener« eine Rolle spielt, wurde von Garfin-

Für die Durchführung der ›breaching procedures‹ sind keine besonderen Ressourcen nötig. Es bedarf keines Labors, keines künstlichen Aufbaus mit einem Einwegspiegel oder Ähnlichem. Die Personen, welche die ›breaching procedures‹ durchführen, sind zugleich ihre Beobachter. Die sozialen Situationen, in denen sie stattfinden, sind Alltagssituationen, in denen sich die Durchführenden selbst aufhalten. Und bei den Personen, *mit* bzw. *an* denen die ›breaching procedures‹ durchgeführt werden, handelt es sich nicht um Versuchspersonen im eigentlichen Sinn, sondern zumeist um Freunde, Eltern, Kommilitonen u.Ä. der Experimentierenden. Diese Merkmale sind keine Einschränkungen, sondern vielmehr wesentliche Bedingungen dieser Verfahren, denn die ›breaching procedures‹ sollen in alltäglichen Situationen fußen. Garfinkel grenzt sein Vorgehen explizit vom Experiment ab. Er betont, dass es sich um »demonstrations« handle, um Veranschaulichungen also: »Despite their procedural emphasis, my studies are not properly speaking experimental. They are demonstrations, designed, in Herbert Spiegelberg's phrase, as ›aids to a sluggish imagination.‹ I have found that they produce reflections through which the strangeness of an obstinately familiar world can be detected.« (1967, 38)³ Während in der englischsprachigen Rezeption der Ethnomethodologie auch der Begriff *breaching experiment* gebräuchlich ist (zum Beispiel bei Heritage 1984, 78-83), wird in der deutschsprachigen Literatur meist die Bezeichnung *Krisenexperiment* verwendet. Diese Übersetzung geht auf Schütze et al. (1980, 476-480) zurück. Die begriffliche Akzentverschiebung auf ›Experiment‹ ist allerdings nicht unproblematisch, weil sie verkürzten oder missverständlichen Lesarten Vorschub leistet. Denn immer wieder wurden die ›breaching procedures‹ als eine qualitative *Methode* missverstanden (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 4). Doch handelt es sich bei den ›breaching procedures‹, auch wenn die Art des Eingriffs experimentelle Züge trägt, nicht um Experimente im eigentlichen Sinn. Die ›breaching procedures‹ zeigen, wie wir unserem Handeln in alltäglichen Situationen Sinn verleihen, wie wir ihn aufrechterhalten und auf welche Ressourcen wir dafür zurückgreifen. Sie zielen auf die soziale Wirklichkeit des Alltags und die ihr zugrundeliegenden Bedingungen, vor allem zielen sie darauf, die Erwartungen des alltäglichen Lebens zu durchkreuzen (»a breach of the constitutive accent of everyday situations«, 1963, 219; »to induce experimentally a breach of these expectancies«, 1963, 220). Auch wenn Garfinkel den Begriff des Experiments im »Trust«-Aufsatz sogar im Titel verwendet, meidet er ihn in beiden Texten (und der Begriff der Krise fällt gar nicht). Zur Bezeichnung seiner Verfahren verwendet Garfinkel selbst vielmehr Formulierungen wie »breaching« oder »procedure« (weshalb ich in diesem Text die Bezeichnung ›breaching procedures‹ verwende).⁴

kel selbst durchgeführt und aufgezeichnet. Ich komme in Abschnitt 3.3 darauf zurück. Auch beim Beratungs-Experiment, das in Kapitel 3 der »Studies in Ethnomethodology« angeführt wird, handelt es sich um ein Laborexperiment, das aufgezeichnet wurde.

3 Ähnlich auch im »Trust«-Aufsatz aus dem Jahr 1963: »Procedures were used to see if a breach of these presuppositions would produce anomic effects and increase disorganization. These procedures must be thought of as demonstrations rather than as experiments.« (1963, 220).

4 Aber auch Bezeichnungen wie »incongruity inducing procedures« (1963, 198) oder »experimental demonstrations« (1963, 201) fallen. Für Garfinkels Begriff wurde daher auch mehrfach nach überzeugenderen alternativen Übersetzungen gesucht: Vom Lehn spricht zum Beispiel von »praktischen Inkongruitätsdemonstrationen« (2012, 49), Patzelt von »Erschütterungsexperimenten«

Da der Sinn alltäglicher Situationen so tief in die Alltagwirklichkeit hineingewebt ist, dass wir ihn als Faden nicht mehr wahrnehmen, sind die ›breaching procedures‹ darauf ausgerichtet, mit Störungen das für selbstverständlich Gehaltene aufzuzeigen:

»Procedurally it is my preference to start with familiar scenes and ask what can be done to make trouble. The operations that one would have to perform in order to multiply the senseless features of perceived environments; to produce and sustain bewilderment, consternation, and confusion; to produce the socially structured affects of anxiety, shame, guilt, and indignation; and to produce disorganized interaction should tell us something about how the structures of everyday activities are ordinarily and routinely produced and maintained.« (1967, 37/38)

Die ›breaching procedures‹ bezwecken also, in alltäglichen und vertrauten Situationen Störmanöver durchzuführen, um das Selbstverständliche und in seiner Ungestörtheit nicht mehr Wahrgenommene sichtbar zu machen. Die ›breaching procedures‹ haben dabei ausdrücklich einen *theoretischen* Status, wie in Abschnitt 3 noch deutlich werden wird. Garfinkel setzte sich bekanntlich schon in seiner Dissertation intensiv mit Parsons, vor allem aber mit Schütz auseinander. Die ›breaching procedures‹ sind bei Garfinkel ein Argument, mit dem er zeigen kann, dass Werte und Normen nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden können, wie dies Parsons annimmt. Das Konzept der ›breaching procedures‹ schließt vor allem an Schütz' Überlegungen zur Alltagswirklichkeit und zum Common Sense an, und zeigt, dass es die Handelnden *selbst* sind, welche ihren Handlungen Sinn verleihen und alltägliche Interaktionen und Situationen mit Bedeutung versehen. Die Experimente, so auch Heritage, »imply an order of normative organization at the level of action and interaction which contrast with the Parsonian ›top-down‹ version of normative constraint in which consensually defined values determine the character of a stable system of action ›from above‹« (1984, 83/84). Sie zeigen, wie Sinn erzeugt und aufrechterhalten wird – wie Heritage es formuliert: »from the bottom up« (ibid., 84).

Der folgende Abschnitt stellt nun mehrere dieser ›breaching procedures‹ Garfinkels ausführlich dar. Er zeigt, wie die Handelnden im Alltag ›von unten nach oben‹ in und durch ihre Handlungen Sinn erzeugen – und wie die ›breaching procedures‹ diese Sinnkonstitutionen in kürzester Zeit zu Fall bringen.⁵ Dabei werden die konkreten Verläufe mehrerer Experimente einer genaueren Betrachtung unterzogen und vor allem die Handlungen der Experimentatoren und der Versuchspersonen detaillierter diskutiert:

(1987, 185-193). Bergmann verwendet die Bezeichnungen »Dekonstruktionsexperimente« oder »Demonstrationsexperimente« (1975, 132 und 138). Zu weiteren Versuchen, den Begriff ins Deutsche zu übertragen, siehe auch Krämer (2016, 41). Von Bergmann stammt vor allem die Beschreibung der ›procedures‹ als »Kunstgriffe« (2000, 58).

5 Garfinkel spricht selbst *nicht* von Handelnden oder »actors«, er verwendet durchweg die Bezeichnung »members«, »members of society« oder »societal members« (siehe zum Beispiel 1967, 36/37). Für die Ethnomethodologie ist dieser Begriffswechsel zentral, weil mit ihm ein Wechsel der Perspektive auf die Methoden der Gesellschaftsmitglieder einhergeht: »Ethnomethodological studies analyze everyday activities as members' methods for making those same activities visibly-rational-and-reportable-for-all-practical-purposes, i.e., ›accountable‹ as organizations of commonplace everyday activities.« (Garfinkel 1967, vii).

Wie gestaltet sich der Umgang der Handelnden mit Sinnlosigkeit? Zu welchen Mitteln greifen sie? Was tun sie, um Common Sense zu reklamieren und (wieder) herzustellen? Dabei soll besonderes Augenmerk darauf gelenkt werden, mit welchen sozialtheoretischen Annahmen und Begriffen Garfinkel vorgeht bzw. in welchem theoretischen Zusammenhang die ›breaching procedures‹ stehen. Denn die ›breaching procedures‹ sind bei Garfinkel durchgängig in ein *theoretisches* Argument eingebettet, welches in ihrer Rezeption als ›Methode‹ oder als bloße ›Übung‹ durchweg verloren geht, und sie haben, wie sich zeigen lässt, selbst einen begrifflichen Anspruch, der theoretisch fundiert ist.

3. Demonstrationen von Sinn und Sinnlosigkeit

3.1. Verstehen zunichtemachen:

»The seen but unnoticed features of common discourse«

Garfinkel schickt in Kapitel 2 der »Studies in Ethnomethodology« seinen Überlegungen zu den ›breaching procedures‹ ein Beispiel voraus, mit welchem er zeigt, wie in alltäglichen Situationen Verstehen funktioniert. Auch dieses Beispiel stammt aus den Protokollen eines seiner Studenten. Es handelt sich um ein Gespräch zwischen Eheleuten, die über ihren kleinen Sohn Dana sprechen (1967, 38-39; das Beispiel wird auch in Kapitel 1 der »Studies in Ethnomethodology« verwendet; 1967, 25-31).

- Husband:** Dana succeeded in putting a penny in a parking meter today without being picked up.
Wife: Did you take him to the record store?
Husband: No, to the shoe repair shop.
Wife: What for?
Husband: I got some new shoelaces for my shoes.
Wife: Your loafers need new heels badly.

Der Auftrag an die Studierenden lautete, nicht nur zu notieren, was die Beteiligten tatsächlich sagten, sondern auch, was sie und ihre Partner *annahmen* (»understood«), wovon sie sprachen. Der Student, der dieses Beispiel brachte, notierte zu dem wörtlich ›Gesagten‹ auch das folgende ›Gemeinte‹:

Husband	Dana succeeded in putting a penny in a parking meter today without being picked up.	This afternoon I was bringing Dana, our four-year-old son, home from the nursery school, he succeeded in reaching high enough to put a penny in a parking meter when we parked in a meter parking zone, whereas before he has always had to be picked up to reach that high.
Wife	Did you take him to the record store?	Since he put a penny in a meter that means that you stopped while he was with you. I know that you stopped at the record store either on the way to get him or on the way back. Was it on the way back, so that he was with you or did you stop there on the way to get him and somewhere else on the way back?
etc. etc., siehe für die weiteren Verdeutlichungen des Austauschs Garfinkel (1967, 39)		

Unser alltägliches Verstehen solcher Situationen und der Verlauf solcher Gespräche, so zeigt Garfinkel anhand dieses Beispiels, beruhen im Wesentlichen darauf, was *nicht* gesagt wird. Die Beteiligten rekurren in ihren Äußerungen auf Vergangenes und auf Zukünftiges, ohne dass diese Bezüge explizit ausformuliert würden. Es ist in alltäglicher Kommunikation nicht nötig (und wie die Experimente zeigen: auch nicht möglich), den gemeinten Sinn des Gesagten vollständig auszuführen und zu explizieren. Das wechselseitige Verstehen der Beteiligten entsteht auch nicht darüber, dass die Äußerungen feststehende Bedeutungen hätten und über diese Bedeutungen verstanden würden. Im Gegenteil: Die Äußerungen sind nur wenig präzise und zeichnen sich durch eine besondere Vagheit aus (durch eine »specific vagueness of references«, so Garfinkel; 1967, 41). Das Verstehen basiert auf gemeinsam geteiltem Wissen, dessen Existenz unterstellt und ungefragt vorausgesetzt wird. Das alltägliche Verstehen funktioniert auf der Basis von Annahmen und Unterstellungen. Die Interagierenden vertrauen zudem darauf, dass sich der eigentliche ›Sinn‹ einer Äußerung aus dem Kontext der gesamten Konversation ergibt, dass also die Äußerungen nicht aus sich heraus verständlich sind oder sein müssen, sondern auch aus dem Verlauf des Gesprächs heraus verstehbar werden und auch darüber, wie sich die Äußerungen aufeinander beziehen (hierzu auch Schütze et al. 1980, 476 und Patzelt 1987, 161).

»The anticipation that persons *will* understand, the occasionality of expressions, the specific vagueness of references, the retrospective-prospective sense of a present occurrence, waiting for something later in order to see what was meant before, are sanctioned properties of common discourse. They furnish a background of seen but unnoticed features of common discourse whereby actual utterances are recognized as events of common, reasonable, understandable, plain talk.« (1967, 41)

Diese »seen but unnoticed features of common discourse« sind nun Gegenstand der ›breaching procedures‹. Die ›breaching procedures‹ zeigen die unhinterfragten Grundannahmen alltäglichen Verstehens auf, indem sie solche Alltagssituationen absichtsvoll stören und die Prozesse dieses beiläufigen Verstehens zunichtemachen (1967, 38-44; 1963, 220-223). Garfinkel zielte mit diesen Experimenten explizit darauf zu zeigen, wie alltägliche Gespräche möglich sind – wie »the exchange of commonplace remarks« funktioniert (Garfinkel 1963, 221) – und vor allem, was es bedarf, um dieses Funktionieren zu beeinträchtigen. Um es vorwegzunehmen: wenig. Der Auftrag an Studierende (die hier, wie auch in vielen anderen Beispielen, die ›procedures‹ durchführten) lautete bei diesem Experiment, Redewendungen und alltägliche Formulierungen wörtlich zu nehmen und so zu tun, als wäre ihnen ihre Bedeutung nicht klar und bedürfe der Explikation. In einem Fall nahm der Durchführende (der ›Experimentator‹ E) zum Beispiel die Begrüßung »How are you?« wörtlich, in einem anderen Fall die Formulierung »einen Platten haben«:

(aus Garfinkel 1967, 44 & 1963, 222)

The victim waved his hand cheerily.

(S) How are you?

(E) How am I in regard to what? My health, my finances, my school work, my peace of mind, my ...?

(S) (Red in the face and suddenly out of control.) Look! I was just trying to be polite. Frankly, I don't give a damn how you are.

(aus Garfinkel 1967, 42 & 1963, 221)

The subject was telling the experimenter, a member of the subject's car pool, about having had a flat tire while going to work the previous day.

(S) I had a flat tire.

(E) What do you mean, you had a flat tire?

She appeared momentarily stunned. Then she answered in a hostile way: »What do you mean, ›What do you mean?‹ A flat tire is a flat tire. That is what I meant. Nothing special. What a crazy question!«

Die Reaktionen der Personen in diesen beiden Beispielen sind nicht untypisch. Die Betroffenen reagieren im besten Fall verärgert, oft irritiert, vielfach auch verärgert. Typischerweise produzieren sie Kommentare wie: »Du weißt genau, was ich meine!«, »Was ist mir Dir los?!« – oder sie reagieren recht aufgebracht (»You know what I mean! Drop dead!«; 1967, 43). Die Antwort auf Garfinkels Frage – »What can be done to make trouble?« – fällt damit einfach aus: Es genügt, die Basis des gemeinsamen Verstehens an nur einer Stelle außer Kraft zu setzen. Die Alltagswirklichkeit, so zeigt sich, ist nicht besonders stabil. Es reicht aus, mit einfachsten Mitteln ein wenig Unruhe zu stiften, um vergleichsweise großen Aufruhr zu erzeugen.

Aber es geht Garfinkel mit diesen (und weiteren) ›breaching procedures‹ nicht einfach nur darum zu zeigen, wie sehr wir uns in alltäglicher Kommunikation auf Ungesagtes und Mitgemeintes verlassen. Es geht mit den »seen but unnoticed features« um die Grundbedingungen alltäglichen Verstehens im Allgemeinen. Es ist vielfach beschrieben worden, wie groß der Einfluss von Alfred Schütz auf Garfinkels Denken war und welche Rolle Schütz' Texte für die Entstehung der Ethnomethodologie spielten. Garfinkel hatte schon in seiner Dissertation aus dem Jahr 1952 ausführlich auf Schütz' Arbeiten Bezug genommen, vor allem auf den »Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt« (1932) sowie auf »On Multiple Realities« (1945, dt. 1971a). Zudem hatte er schon zu seiner Zeit in Harvard (1946-1951) mit Aron Gurwitsch engen Kontakt und, vermittelt durch diesen, zunächst brieflich (Psathas zufolge im Jahr 1949) und später auch persönlich Kontakt mit Alfred Schütz aufgenommen (siehe hierzu im Detail Garfinkel 2002, 84; Barber 2004, 176; Psathas 2004, 16f.). Auch im Zusammenhang mit den ›breaching procedures‹ betont Garfinkel den Einfluss von Schütz: »Readers who are acquainted with his writings will recognize how heavily this paper is indebted to him.«, heißt es in der ersten Fußnote des Textes (1967, 36).⁶ Während er aber dann im weiteren Kapitel in den »Studies in Ethnomethodology« nur mehr beiläufig auf Schütz Bezug nimmt, wird im »Trust«-Aufsatz aus dem Jahr 1963 Schütz' Einfluss sehr viel deutlicher. Garfinkel überschreibt hier zum Beispiel die Darstellung einer ›breaching procedure‹ als: »Demons-

6 Auch in anderen Texten Garfinkels finden sich Reverenzen. In »Aspects of Common-Sense Knowledge of Social Structures« (1961) zollt er Schütz wie folgt Tribut: »Readers who are acquainted with the magnificent writings of the late Alfred Schutz will recognize the debt that anyone writing on this topic owes to him. The paper is respectfully dedicated to him as an esteemed teacher and sociologist.« (1961, S. 51; siehe in der deutschen Fassung 1980, 216).

tration 1: Breaching the Congruency of Relevances« (1963, 220), knüpft also explizit an Schütz' Ausführungen zur Reziprozität (1971b) an. Die »Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme« bildet bei Schütz gemeinsam mit der »Idealisierung der Vertauschbarkeit der Standpunkte« die »Generalthese der reziproken Perspektiven«. Schütz entwickelte diese »Generalthese« im Aufsatz »Common-Sense and Scientific Interpretation of Human Action« (1953, dt. 1971b), ein Text, der (nicht nur) Garfinkel maßgeblich beeinflusst hat.⁷ Gerade an den »breaching procedures« wird deutlich, wie groß Schütz' Einfluss auf Garfinkel ist.

Zurück zu Schütz' Generalthese. Die »Idealisierung der Vertauschbarkeit der Standpunkte« beschreibt die für alltägliche Situationen bestimmende Annahme, dass mein Gegenüber die Welt so wahrnehmen würde wie ich, wäre er an meiner Stelle; so wie ich, wäre ich an seiner Stelle, die Welt so sehen würde, wie er dies aktuell tut. Was in meiner Reichweite liegt, läge nun in seiner und vice versa. Die »Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme« bedeutet, dass wir, auch wenn Ego und Alter verschiedene Biographien aufweisen und in bestimmten Situationen verschiedene Motive und Handlungsziele verfolgen, über diese hinwegsehen und eine prinzipielle Übereinstimmung der Relevanzsysteme unterstellen – bis auf weiteres.

»The person expects, expects that the other person does the same, and expects that as he expects it of the other the other expects the like of him that the differences in their perspectives that originate in their particular individual biographies are irrelevant for the purposes at hand of each (...).« (1963, 220)

Die Idealisierungen beruhen darauf, dass Alltagssituationen von und durch wechselseitige *Erwartungen* geformt sind sowie durch die *Erwartung solcher Erwartungen*, kurz: von einer prinzipiellen Reziprozitätsunterstellung alltäglicher Interaktionen. Auf genau diese Idealisierungen zielen nun die »breaching procedures«.⁸ Garfinkel versteht die »breaching procedures« als ein Mittel, diese Idealisierungen auszuhebeln. Die Idealisierungen sind bei Schütz eine phänomenologische Beschreibung. Garfinkel zeigt nun, dass sie auf praktischen Vorgängen beruhen: Für die Handelnden hat die Kongruenz der Relevanzsysteme praktische – alltagspraktische – Geltung. Die Idealisierungen sind nur die Voraussetzungen von Interaktion, sie werden in und durch die Interaktionen von den Interagierenden gemeinsam hergestellt – und können daher eben in Interaktionen auch gestört werden. Die Idealisierungen *ermöglichen* Reziprozität; die »breaching procedures« setzen die *Idealisierungen außer Kraft*. In den von den »breaching

7 Siehe hierzu auch Psathas: »Ethnomethodology extends, elaborates, modifies, and radicalizes some of Schutz's perspectives in ways that would very likely not have been acceptable to Schutz himself, judging from the critical reception that Garfinkel's thought has received from Schutz's students and followers (e.g. B. Berger, P. Berger, Grathoff, Luckmann, Natanson and Wagner). Nevertheless, in my view, it is unlikely that Garfinkel's ethnomethodology would have achieved its beginnings without Schutz's prior theoretical and methodological explorations.« (2004, 22).

8 Eine weitere »procedure« ist überschrieben als »Demonstration 2: Breaching the Interchangeability of Standpoints« (1963, 223), auch hier findet sich also der wörtliche Bezug auf Schütz' »Generalthese«. Garfinkel rekonstruiert die »Generalthese« vergleichsweise ausführlich im »Trust«-Aufsatz (1963, 212ff.); das Kapitel 2 der »Studies« (1967) geht nicht explizit darauf ein und erwähnt sie auch nicht.

procedures« erzeugten Situationen ist es nicht mehr selbstverständlich, dass Alter die Welt so sieht wie Ego; es ist nicht mehr gegeben, dass für Ego und Alter dieselben Relevanzen gelten.

Gerade im Vergleich mit dem oben zitierten Beispiel einer ungestörten Kommunikation (der beiden Eheleute über ihr Kind) wird deutlich, wie sehr Interaktionen auf Annahmen und Voraussetzungen beruhen und wie tief diese verwurzelt sind in unserem Wissen über die Welt, in der wir leben. Wir verwenden Redewendungen wie »einen Platten haben« und rekurren auf eine gemeinsame Umgebung und Geschichte. Wir unterstellen wechselseitig, dass der je andere versteht – und der Verlauf der Kommunikation bestätigt uns fortlaufend darin. Was die Experimente also zu erschüttern suchen, ist die Generalthese der Reziprozität der Perspektiven, die nur aufrechterhalten werden kann, wenn wir wechselseitiges Verstehen unterstellen. Die einseitige Aufkündigung dieser Wechselseitigkeit durch die Experimentatoren bringt die Versuchspersonen in eine interaktive Notlage: Sie können nicht einfach davon ausgehen, dass ein Missverständnis vorliegt oder ihr Gegenüber sie sprachlich oder akustisch nicht verstanden hat. Eine solche Interpretation schließen die Manöver ja aus. Weil die Versuchspersonen also genau wissen, dass dies *nicht* der Fall ist, fehlen ihnen auch adäquate Antwortmöglichkeiten. Entsprechend fallen ihre Reaktionen aus: konsterniert, entgeistert, gereizt. Sie können nicht begreifen, warum – aus heiterem Himmel – nicht mehr gilt, was eben noch galt, zumal ihnen auch jede Ressource für eine Erklärung vorenthalten wird. »What do you mean, ›What do you mean?‹« kontert eine der Versuchspersonen (siehe oben) eine ›breaching procedure« – eine Äußerung, welche auf wechselseitigem Verstehen insistiert und noch im Moment seiner Gefährdung darauf beharrt.

3.2. Sinnlosigkeit erzeugen: »What can be done to make trouble«

In eine etwas anders gelagerte Richtung zielt ein weiteres Experiment, das, im Unterschied zum ersten, nicht Alltagskommunikationen wie Begrüßungen zum Gegenstand hat, sondern Handlungen in Spielsituationen (1967, 71-72; 1963, 200-206). Garfinkel wies hier seine Studierenden an, mit Freunden, Bekannten und auch Fremden ›Tic-Tac-Toe« zu spielen (im Deutschen: ›Drei gewinnt‹). Nachdem das Gegenüber seine Markierung gesetzt hatte, sollte der Experimentator diese Markierung entfernen und sie in eine andere Zelle der Matrix versetzen. In einer weiteren Variante (1963, 197) setzte der Experimentator seine eigene Markierung nicht in die Zelle, sondern auf die Linie.

Garfinkel behandelt die Ausgangssituation – das Spiel und seine Regeln – als eine *stabile* Situation: Mit der Entscheidung für das Spiel haben sich beide Spieler auf ein gemeinsames Regelwerk verständigt, im vorliegenden Fall des Tic-Tac-Toe-Spiels eben darauf, Zug um Zug zu spielen, sich jeweils an die eigenen Markierungen zu halten (Kreuz oder Kreis), die Markierung in eines der Felder zu setzen und die Markierungen des anderen zu akzeptieren (auch dann, wenn man verliert) etc. Für Garfinkel ist nun die entscheidende Frage, was nötig ist, um diese stabile Situation aus dem Gleichgewicht zu bringen, und zwar so, dass der spezifische Sinn der sozialen Situation verloren geht. Die Aktionen der Experimentatoren bestanden schließlich nicht einfach darin, die Regeln des Spiels zu verletzen und fehlerhaft (›falsch‹) zu spielen oder zu täuschen oder

die eigene Niederlage nicht einzugestehen (und damit ein ›schlechter Verlierer‹ zu sein). Sie sind vielmehr Spiel-›Verderber‹, da sie sich außerhalb des Spiels und seiner Regeln befinden. Garfinkel zeigt nun (insbesondere im »Trust«-Aufsatz 1963), dass sich durch die (Zer-)Störung des Spiels der spezifische *Sinn* des Spiels auflöst und die Spieler in einer Art Sinn-Vakuum zurücklässt. Sie sind nicht in der Lage zu verstehen, was vor sich geht, und sie werden gewahr, dass sie sich in einer ›sinn-losen‹ Lage befinden. Entsprechend verhalten sich auch die Versuchspersonen: Wie sie keine Anschlussmöglichkeit finden, reagieren sie hilflos, misstrauisch und verzweifelt. Der Verlust des Vertrauens ist deswegen dramatisch, weil man sich auf ein Spiel geeinigt hatte und sich die eben erst getroffene wechselseitige Vereinbarung ins Nichts auflöst. Es wird schließlich nicht das Spiel für beendet erklärt, sondern es geschieht etwas Unverständliches innerhalb des Spiels. Die Realität des Spiels verliert damit ihre Geltung. Garfinkels Interesse an der Spielsituation speist sich daraus, dass es sich hier um eine »stable concerted action« handelt. Anders als Parsons, von dessen Theorie zur normativen Ordnung er sich zu Beginn des »Trust«-Aufsatzes absetzt, sucht Garfinkel *nicht* nach den Variablen, die zur Stabilität einer sozialen Ordnung beitragen, sondern sucht im Gegenzug danach, was es braucht, um ein stabiles System zu destabilisieren (»to start with a system with stable features and ask what can be done to make for trouble«; 1963, 187). Das System Spiel eignet sich deswegen so sehr für das Experiment, weil sich Spiele mit ihren Regeln und ihrem spezifischen *Realitätsakzent* von der alltäglichen Wirklichkeit unterscheiden. Garfinkel beruft sich für die Darstellung des spezifischen *Realitätsakzents* der Spielsituation auf einen zentralen Text von Schütz, den 1945 erschienenen Aufsatz »On Multiple Realities« (1945; dt. 1971a). Schütz beschreibt dort die verschiedenen Wirklichkeiten der Lebenswelt. Die Welt des *Alltags* ist nur einer von mehreren Sinnbereichen der Lebenswelt. Weil aber die Welt des Alltags der Ort ist, auf den sich Garfinkels ›breaching procedures‹ hauptsächlich richten, ist ein Blick auf Schütz' Analyse der Alltagswirklichkeit sinnvoll und auch nötig.

Die Alltagswirklichkeit ist Schütz zufolge durch einen spezifischen Realitätsakzent ausgezeichnet, der sie von anderen Realitäten unterscheidet, der Welt des Spiels etwa oder der Welt des Wahnsinns. Zunächst ist die Alltagswirklichkeit eine von Grund auf intersubjektive Wirklichkeit. In ihr begegnet der Mensch seinen Mitmenschen. Er erfährt zudem, dass diese Welt schon von seinen Vorfahren gelebt und gedeutet wurde. Er erlebt sie darüber hinaus als »geordnete Welt« (Schütz 1971a, 238). Diese Welt des Alltags ist bestimmt durch die »natürliche Einstellung« (Max Schelers Begriffs der »relativ-natürlichen Weltanschauung« entlehnt, Schütz 1971b, 15). In dieser natürlichen Einstellung erscheint uns die Welt als unproblematisch. Die »Epoché der natürlichen Einstellung« (1971a, 236) klammert alle Zweifel aus: Der Mensch erfährt die Welt um ihn herum als selbstverständlich. Er suspendiert »alle Zweifel daran, daß die Welt und ihre Gegenstände anders sein könnten, als sie ihm erscheinen« (1971a, 263). In dieser Alltagswirklichkeit handelt der Mensch auf der Basis von zwei alltäglichen Idealisierungen, der Idealisierung des »Und so weiter« und der Idealisierung des »Ich kann immer wieder«. Und schließlich begegnet der Mensch der alltäglichen Wirklichkeit mit einer bestimmten Bewusstseinsspannung, dem »hell-wachen« Bewusstsein (1971a, 243f.). Diese natürliche Einstellung ist vom »pragmatischen Motiv« bestimmt (1971a, 239): Die Welt wird durch unser Handeln verändert, wie sie auch unser Handeln beeinflusst.

Für Garfinkels ›breaching procedures‹ spielen nun Schütz' Begriff der natürlichen Einstellung (›natural attitude‹) und die Prozesse des alltäglichen Verstehens im Common Sense eine zentrale Rolle (1967, 37ff.; 1963, 210-214). Die Experimente Garfinkels zielen auf ein Aushebeln des Common Sense. Indem sie den Common Sense der Alltagswirklichkeit verletzen, geben sie die soziale Ordnung der Sinnlosigkeit preis. Dies zeigt sich auch in den Reaktionen der Versuchspersonen: Sie insistieren auf dem Common Sense, den sie bis eben auf der Basis der natürlichen Einstellung für gegeben hielten (und auch dem Experimentator unterstellten). Garfinkel beschreibt diese Situationen daher auch als ›specifically senseless‹ (zum Beispiel 1967, 55; 1963, 189 und 196), ein Begriff, den er von Max Weber leiht.⁹

Die einseitige Annullierung des Common Sense seitens des Experimentators bildet einen unvermittelten Angriff auf den Common Sense der Versuchsperson. Dies erklärt, warum viele der Versuchspersonen auch auf solch kleine und zunächst harmlos scheinende Manöver, wie sie in den ›breaching procedures‹ durchgeführt werden, verstört und auch aggressiv reagieren. Wie auch Heritage anmerkt, führen die ›breaching procedures‹ nicht einfach nur zu Störungen der Interaktion, sondern zu einem *Zusammenbruch* der interaktiven Ordnung: ›It is noticeable that the Es' breaches of this requirement [gemeint ist die Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme; RA] resulted in interactional breakdowns which were extraordinarily rapid and complete and, as such, surprising in their extent even to Garfinkel himself‹ (1984, 81). Die Interaktion bricht deswegen zusammen, weil mit der Aufkündigung des Common Sense auch die Bedingungen für Sozialität aufgekündigt sind. In den ›breaching procedures‹ wird die Epoché der natürlichen Einstellung außer Kraft gesetzt, ohne jede Vorwarnung geht der Realitätsakzent der alltäglichen Wirklichkeit verloren oder gerät in Gefahr. Weil die ›breaching procedures‹ den Common Sense angreifen, steht immer auch die Zurechnungs- und Wahrnehmungsfähigkeit der Akteure auf dem Spiel. Häufig zweifeln die Versuchspersonen kurzweg an Verstand und Zurechnungsfähigkeit ihres Gegenübers (›What's wrong with you!‹; ›Are you mad?‹).

Wie Garfinkel mehrfach betont, ist das Ziel der ›procedures‹, die Personen in Situationen zu bringen, in denen sie nicht wissen, was vor sich geht: ›What can we do to a scene of events to produce for a person a situation in which he is unable to ›grasp‹ what is going on?‹ (1963, 189). In den teils feindseligen, teils verzweifelten Äußerungen der Versuchspersonen zeigt sich vor allem, dass ihnen keine angemessenen Reaktionen zur Verfügung stehen. Was die ›breaching procedures‹ erzeugen, sind genau genommen *anomische* Situationen (Garfinkel betont dies, teils unter Bezug auf Merton, wiederholt: 1963, 187, 189, 190 et passim). Auffallend häufig gelingt es den Versuchspersonen *nicht*, an die Handlungen des Experimentators anzuschließen. Sie müssen vielmehr einen Schritt zurückgehen und sich des gemeinsamen Bodens versichern: Dass hier *überhaupt* noch eine Situation vorliegt, in der man versteht, was der andere tut; in der man jemandem etwas erzählen kann und darauf eine erwartbare Reaktion erhält; in der man jemanden begrüßen kann und ganz einfach zurückgegrüßt wird etc. Im

9 »Stets steckte dahinter eine Stellungnahme zu etwas, was an der realen Welt als spezifisch ›sinnlos‹ empfunden wurde und also die Forderung: daß das Weltgefüge in seiner Gesamtheit ein irgendwie sinnvoller ›Kosmos‹ sei oder: werden könne und solle.« (Weber 1988, 253).

wiederkehrenden »You know what I mean!« schlägt sich die Rat- und Fassungslosigkeit ob dieser Erfahrung nieder.

Im Aufsatz »On Multiple Realities« (1945; dt. 1971a) schließt Schütz an seine ausführliche Darstellung der Alltagswirklichkeit als »ausgezeichneter Wirklichkeit« (als »paramount reality«) die Darstellung *anderer* Wirklichkeiten an, welche er als »geschlossene Sinnprovinzen« bezeichnet – die Welt der Träume, die Phantasie, religiöse Erfahrung, wissenschaftliches Denken, Spiel und Wahnsinn (1971a, 266).¹⁰ In diesen geschlossenen Sinnprovinzen sind die Merkmale alltäglicher Wirklichkeit suspendiert: Es gelten andere Zeitstrukturen, andere Handlungsbedingungen, andere Bewusstseinsspannungen etc. Den Übergang von der Welt des Alltags in eine geschlossene Sinnprovinz stellt Schütz als »Schock« bzw. in Anlehnung an Kierkegaard als »Sprung« (ibid., 267) dar. Auch die Versuchspersonen in Garfinkels »breaching procedures« erfahren einen Schock – insofern als sie realisieren (müssen), dass sie sich nicht sicher sein können, in welcher Art von Wirklichkeit sie sich aufhalten bzw. in welcher Art von Wirklichkeit sich ihr Gegenüber aufhält. Sie erfahren recht qualvoll, welch dünnen Boden die natürliche Einstellung hat und wie angreifbar die Welt ist, die sie für gewiss halten. In manchen Beispielen Garfinkels wird auch deutlich, dass die Versuchspersonen nicht so ohne weiteres bereit sind, die natürliche Einstellung zu verlassen und ihre Orientierung am Common Sense aufzugeben. Zum einen beharren sie recht lange auf dem Common Sense und versuchen immer wieder, zu ihm zurückzukehren. Je häufiger sie dabei aber vom Experimentator abgeblockt und ausgebremsst werden, umso tiefer gerät ihre Frustration und Verzweiflung. Zum anderen zeigen manche Reaktionen auch, dass viele Personen durchaus in der Lage sind, mit den merkwürdigen Erfahrungen umzugehen, die sie im Zusammenhang mit den »breaching procedures« machen (müssen).¹¹ Eine Reihe von Personen versuchte, das ungewohnte Geschehen als Teil einer *anderen* Wirklichkeit zu deuten. Im Fall des Tic-Tac-Toe-Experiments etwa unterstellten einige Personen, dass der Experimentator nun eben ein *anderes* Spiel spielt und spielten dieses (andere) Spiel mit. Sie setzten – in einer Art feindseliger Komplizenschaft – ihre Kreuze nun ebenfalls auf die Linien. Diese Personen versuchten, die für sie sinnlosen Verhaltensweisen ihres Gegenübers einzuordnen, indem sie sie umdeuteten – als ein (anderes) Spiel, als einen schlechten Scherz. Diese Beispiele zeigen: In welcher Art von Wirklichkeit die Akteure sich befinden – in der hellwachen Wirklichkeit der Alltagswelt, in einem Spiel, in einer fiktiven Welt – ist nicht an sich gegeben. Die Alltagswelt ist vielmehr Resultat gemeinsamer Aushandlung.

Wie bedrohlich die »breaching procedures« für die Selbst-Wahrnehmung als urteils-sicherem und kompetentem Akteur sind, zeigt ein weiteres Experiment, das sich von den bislang geschilderten in mehreren Punkten unterscheidet (1963, 228-235). Während es sich bei den bisherigen Beispielen um Feldexperimente handelt, liegt mit diesem ein

10 Zu Schütz' Begriff der geschlossenen Sinnprovinzen und den Spielarten geschlossener Sinnprovinzen im Detail siehe Ayaß (2018).

11 So schon Eberle (1984, 441): Die Alltagshandelnden seien »durchaus in der Lage (...) auch ungewohnte und problematische Situationen zu meistern«.

(vergleichsweise) aufwändiges Laborexperiment vor.¹² Die Versuchspersonen wurden zunächst ca. eine Stunde darüber befragt, welche Vorstellungen sie von einem gelingenden Bewerbungsgespräch und dem angemessenen Verhalten eines Bewerbers an einer medizinischen Fakultät haben. Da die Versuchspersonen als Studierende selbst solche Auswahlgespräche absolviert hatten, konnten sie darüber als kompetente Mitglieder Auskunft geben. Im Anschluss fragte der Experimentator, ob sie vielleicht ein solches Gespräch (auf Tonband aufgezeichnet) hören wollten. (Alle wollten). In diesem – fingierten – Gespräch benahm sich der Bewerber allerdings ganz anders, als die Versuchspersonen dies gerade als wünschenswert geschildert hatten: Er verwendete zum Beispiel Kraftausdrücke, benahm sich schlecht, gab an – und wollte zudem wissen, wie er sich denn geschlagen habe. Die Versuchspersonen reagierten perplex auf diese Aufzeichnung, zumal der Experimentator ihnen nun »enthüllte«, dass dieser Bewerber von »Dr. Gardener« und den anderen Mitgliedern des Auswahlkomitees der Fakultät positiv eingeschätzt worden sei. Man habe ihn für höflich, wohlgezogen etc. gehalten – also für das Gegenteil dessen, was die Versuchspersonen über den Bewerber gesagt hatten. Dabei widersprach der Experimentator in seinen Darstellungen gezielt den Einschätzungen, welche die jeweilige Versuchsperson gerade gemacht hatte (wenn also die Versuchsperson die unflätige Sprache oder das schlechte Benehmen kritisiert hatte, wurden die Sprache und das Benehmen des Bewerbers positiv hervorgehoben etc.). Auch die anderen Teilnehmer am Experiment, so sagte man der Versuchsperson, teilten die Einschätzung des Auswahlkomitees hinsichtlich des Bewerbers (man nannte der Versuchsperson jeweils eine hohe Zahl). Den Versuchspersonen wurde dadurch vermittelt, dass sie mit ihrer Einschätzung des Bewerbers völlig falsch lagen, vor allem aber, dass das Problem bei *ihnen* lag (und *nur* bei ihnen).

Wie deutlich wird, zielte dieses Experiment sehr viel stärker als die bisherigen Beispiele darauf, die Versuchsperson *schrittweise* zu verunsichern. Die durch das Experiment eingeleiteten Erschütterungen ihrer Einschätzungen und ihrer Wahrnehmung von sozialer Wirklichkeit addieren sich hier fortlaufend. Schon in der Phase des Experiments, in welcher den Versuchspersonen glaubhaft gemacht wurde, dass sie mit ihren Einschätzungen völlig falsch lagen (und das Auswahlkomitee den Bewerber schätzte), zeigten die Versuchspersonen Anzeichen von tiefer Verunsicherung, oder wie Garfinkel schreibt: »Open expressions of bewilderment and anxiety interspersed with silent ruminations were characteristic« (1963, 232). Da im Unterschied zu den Feldexperimenten, die auf Beobachtungsprotokollen der Experimentatoren beruhten, hier Tonbandaufzeichnungen angefertigt wurden und Garfinkel daraus Transkripte präsentiert, sind die Reaktionen der Versuchspersonen sehr viel genauer dokumentiert. Die meisten geraten ins Stottern, suchen nach Worten oder lachen (vermutlich mehr verzweifelt als befreit) wie in den folgenden Beispielen (1963, 232):

(aus Garfinkel 1963, 232)

(Laugh) »Golly!« (silence) »I'd think it would be the other way around.« – (Very subdued) »Maybe I'm all wro- My orientation is all off. I'm completely baffled.«

12 Das Experiment ist überschrieben als »Demonstration 4: Breaching the Grasp of ›What Anyone Knows‹ To Be Correct Grounds of Action of a Real Social World« (1963, 228), hat also das alltägliche Wissen und Handlungswissen zum Gegenstand.

(aus Garfinkel 1963, 233)

[23 out of 25] [Softly] Maybe I'm tired. (HG, »Eh?«) [Burst of laughter.] Maybe I didn't get enough sleep last night. –Uhh! –Well–I might not have been looking for the things that the other men were looking for. –I wasn't– Huh! –It puts me at a loss, really.

Die meisten Versuchspersonen reagierten mit Erleichterung – »marked relief – ten of them with explosive expressions«, so Garfinkel (1963, 235) – als der Experimentator (Garfinkel selbst) im Anschluss an das Experiment die Täuschung aufdeckte. Bezeichnenderweise aber mussten mehrere Personen mühsam davon überzeugt werden, dass tatsächlich eine Täuschung vorlag. Über die verschiedenen Phasen des Experiments hinweg war ihre Weltwahrnehmung so verunsichert worden, dass sie nicht mehr wussten, woran sie überhaupt glauben sollten, und sich daher an das klammerten, wovon sie zuletzt überzeugt waren, an die Täuschung also. Garfinkel schien erhebliche Mühe zu haben, diese Personen aufzuklären: »No pains were spared, and whatever truth or lies that had to be told were told in order to establish the truth that there had been a deception« (Garfinkel 1963, 235). Es scheint offensichtlich leichter zu sein, an dem festzuhalten, was zuletzt als Wirklichkeit wahrgenommen wurde, als diese Wirklichkeitsinterpretation *erneut* aufzugeben. Schließlich wurde diese neue Sicht auf die Welt eben erst unter erheblichem Aufwand erworben und dabei die eigene ursprüngliche Überzeugung aufgegeben und für ungültig erklärt. Sie wieder in Kraft zu setzen, scheint nicht so ohne weiteres möglich zu sein.

3.3. Vertrautheit zerstören: »Please, no more of these experiments. We're not rats, you know«

Anhand der bisher geschilderten Beispiele für »breaching procedures« konnte gezeigt werden, wie sehr und wie schnell die Personen Zweifel an der alltäglichen Wirklichkeit entwickeln. Aber die »breaching procedures« bergen auch Risiken für die *Experimentatoren*, wie ein weiteres Beispiel zeigt: Die Studierenden hatten den Auftrag, sich zu Hause bei ihren Familien wie ein Untermieter oder Gast zu benehmen (1967, 45-49; 1963, 226-228). Für den Zeitraum von 15 Minuten bis zu einer Stunde sollten die Experimentatoren höflich und förmlich bleiben und sich so verhalten, als wären sie kein Familienmitglied und mit den Gegebenheiten nicht vertraut.¹³ Die Versuchspersonen reagierten gerade bei diesem Experiment mit starken Emotionen: »Reports were filed with accounts of astonishment, bewilderment, shock, anxiety, embarrassment, and anger, and with charges by various family members that the student was mean, inconsiderate, selfish, nasty, or impolite« (1967, 47; 1963, 226). Einem Experimentator wurde nahegelegt auszuziehen; einem anderen begegnete man mit Sarkasmus: »Certainly Mr. Herzberg!« (1967, 48).

Dieses Experiment führte nicht nur zu Irritation und Unbehagen bei den Versuchspersonen. Bezeichnenderweise riefen viele der Experimente auch Widerstand bei den Experimentatoren hervor. Bei diesem Experiment weigerten sich zum Beispiel fünf von 49 Studierenden, es überhaupt durchzuführen. Auch bei den anderen Experimenten

13 Im »Trust«-Aufsatz von 1963 ist dieses Experiment betitelt als »Demonstration 3: Breaching the Expectancy That a Knowledge of a Relationship of Interaction Is a Commonly Entertained Scheme of Communication« (1963, 226).

gab es beträchtliche Anteile von Verweigerungen, und es wurden Vorwände angeführt, in denen sich die Studierenden zwar nicht offen weigerten, aber andere Gründe nannten, warum ihnen das Experiment entweder nicht gelungen war oder sich nicht durchführen ließ. Die Weigerungen sind gerade bei diesem Experiment nur auf den ersten Blick überraschend. Die Gefahr der Erschütterung gilt ja nicht allein der Lebenswelt der Versuchspersonen, sondern auch der Lebenswelt der Experimentatoren, weil es ihre gemeinsame Lebenswelt ist. Wenn Experimentatoren den Common Sense zerstören, setzen sie ihre eigene Sozialwelt sowie ihre familiären Beziehungen – und damit sich selbst – dem Geschehen aus. Denn der Common Sense ist die Handlungsbasis von Alter und von Ego und damit vor allem ein *Common Sense*. Setzt Ego diesen außer Kraft, betrifft dies nicht nur Alter elementar, sondern auch Ego selbst.

Auch in den anderen Experimenten hatten die Durchführenden gelegentlich Mühe, die Situation aufzulösen und wieder Normalität herzustellen. Aber besonders in diesem Fall stammen die moralischen Zuschreibungen, »gemein, rücksichtslos, egoistisch, böse und unhöflich« (s.o.) zu sein, von den eigenen Familienangehörigen und bringen damit – zumindest vorübergehend – das Sozialgefüge aus dem Gleichgewicht. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass Gouldners scharfe Kritik an den »breaching procedures« – er bezeichnet sie als sadistisch und als situationistisches Happening (1970, 393) – zu kurz greift.¹⁴ Im Prinzip teilen Experimentatoren und Versuchspersonen gleichermaßen die – bittere – Erfahrung, auf welch wackeligen Beinen die sicher geglaubte Alltagwirklichkeit steht. Bei Garfinkel finden sich zwar keine weiteren Überlegungen darüber, inwiefern sich die Erfahrung der »breaching procedures« in die Alltagswahrnehmung der Akteure verlängert und dort als Erinnerung einnistet – als Misstrauen oder Skepsis. Doch die Erfahrung, die in diesen »procedures« gemacht wird, ist nicht so ohne weiteres rückgängig zu machen, wie sich nun wiederum mit Bezug auf Schütz zeigen lässt.

Schütz hat in seinen Ausführungen zum Fremden dargelegt, was die krisenhafte Erfahrung der Fremdheit ausmacht: Sein habituelles »Denken-wie-üblich« erfährt »eine Erschütterung des Vertrauens«, »das ganze bisher unbefragte Auslegungsschema (...) wird durchgestrichen« (Schütz 1972, 62). Der Fremde wird darüber, so Schütz, unsicher und misstrauisch (ibid., 67). Schütz verweist auf William I. Thomas' Begriff der »Krisis«, welche den »Fluß der Gewohnheiten unterbricht und die Bedingungen sowohl des Bewußtseins wie auch der Praxis ändert« (William I. Thomas, zitiert nach Schütz 1972, 59). Die »breaching procedures« lösen eine »Krisis« im Sinne von Thomas aus. Sie erfahren zu haben, ist nur bedingt vergessbar und nicht umstandslos heilbar. Die Protokolle zeigen nicht allein das Leiden der Versuchspersonen an der Situation, sondern auch den Ärger, der den Experimentatoren gilt. Diese haben die Situation vorsätzlich herbeigeführt (und nicht etwa nur versehentlich ausgelöst); sie bekommen entsprechend

14 Gouldner im Detail: »The cry of pain, then, is Garfinkel's triumphal moment. (...) That he feels free to inflict these costs on others, on his students, their families, friends or passersby – and to encourage others to do so – is not (...) evidence of a dispassionate and detached attitude toward the social world, but of a readiness to use it in cruel ways. Here, objectivity and sadism become delicately intertwined.« (1970, 393).

die Konsequenzen zu spüren: Sie sind es – »I don't give a damn how you are« –, die angeschrien werden. Die »natural facts of life« sind, so Garfinkel, »through and through moral facts of life« (1967, 35). So bleiben denn auch die ›breaching procedures‹ beileibe nicht folgenlos für die Experimentatoren. Mit den Zweifeln an der Welt kommen auch Zweifel an der Person des Experimentators auf. In den alltäglichen Situationen, die von der natürlichen Einstellung geprägt sind, zeigen und verstehen wir uns als »bona fide member of the group«. Diese Formulierung verwendet Garfinkel (1963, 211), um auf die wechselseitigen Unterstellungen von sozialer Befähigung (»social competence«) aufmerksam zu machen, welche in der natürlichen Einstellung vorherrscht. Diese bona fide-Zuschreibung gefährden die Experimentatoren durch die Experimente und setzen sich dem Misstrauen ihrer Umgebungen aus: »Please, no more of these experiments«, sagt die Schwester eines Experimentators. »We're not rats, you know« (Garfinkel 1967, 49).

4. Die Rezeption der ›breaching procedures‹ in der Soziologie

Die ›breaching procedures‹ sind nach wie vor ein zentrales Konzept in der Ethnomethodologie. Garfinkel habe, so Bergmann, »die Idee nie aufgegeben, kritische Vorfälle, in denen eine soziale Ordnung kollabiert, als Heuristik zu benutzen« (2000, 59). So habe er in den »Studies of Work« besonders auf die »Präsenz und Wirkung von ›Verfahrens-Störenfriedern‹ (*procedural troublemaker*)« geachtet. Krämer zeigt (2016), dass das Disruptive auch im späteren Werk Garfinkels eine wesentliche Rolle spielt, allerdings unter anderem Vorzeichen. Während für die Ethnomethodologie die ›breaching procedures‹ Teil ihrer eigenen Geschichte geworden sind, sind sie allerdings in der Rezeption in der (allgemeinen) Soziologie bestimmend: Oft werden sie dazu verwendet, die Kerngedanken der Ethnomethodologie zu erläutern, und umfassende Darstellungen der Ethnomethodologie werden mit ihnen eröffnet (z.B. Schneider 2002). Die ›breaching procedures‹ taugen in ihrer Anschaulichkeit unmittelbar als Eintrittskarte in das ethnomethodologische Denken. Aber häufig werden die ›breaching procedures‹ auch so verkürzt dargestellt, dass Garfinkels Argument verloren geht. Die wesentlichen Verkürzungen und Missverständnisse sollen daher im Folgenden kritisch diskutiert werden.

(1) Die ›breaching procedures‹ sind keine Demonstrationen von Regelbrüchen oder abweichendem Verhalten. Die ›breaching procedures‹ werden missverstanden, wenn sie als bloße Aufführungen von Normverletzung oder als Demonstrationen von abweichendem Verhalten dargestellt werden. Die Situationen, die durch die ›breaching procedures‹ erzeugt werden, zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sich jemand nicht an die vereinbarten Regeln oder Normen hält. Die Versuchspersonen erleben nicht einfach nur ein Fehlverhalten oder den Bruch einer normativen Erwartung im traditionellen soziologischen Verständnis. Der Vorfall, den die Experimentatoren herstellen, besteht schließlich nicht darin, dass jemand beim Spielen täuscht oder in der Warteschlange drängelt. Solche Verstöße bewegen sich *innerhalb* der Ordnung des Spiels und *innerhalb* der Ordnung der Warteschlange. Abweichendes Verhalten ist – aus Egos Perspektive – ein Fehlverhalten von Alter. Auch wenn für Ego das Fehlverhalten von Alter

misslich und ärgerlich ist, ficht es die natürliche Einstellung und den Realitätsakzent der alltäglichen Wirklichkeit nicht an. Dies ist bei den ›breaching procedures‹ anders.

Noch in einem anderen Punkt sind ›breaching procedures‹ von abweichendem Verhalten zu trennen: Für abweichendes Verhalten liegen gesellschaftlich akzeptierte Sanktionen vor. Die Sanktionen für diese Regelverletzungen oder Normverstöße sind wiederum institutionalisiert. Das bedeutet, dass in Sanktionen gesellschaftlich verfestigte Formen vorliegen, auf die die Betroffenen zurückgreifen können. Die Missetäter können zum Beispiel gescholten und zur Ordnung gerufen werden (›Ich war aber vor Ihnen da‹). Tricksende oder betrügende Spieler können ebenso bestraft werden, manche Spiele kennen sogar eigene Sanktionssysteme (Freistöße oder Strafminuten zum Beispiel). Sogar unsere Alltagssprache hält Bezeichnungen bereit (›Drängler‹, ›Schwalbe‹). Die Experimentatoren der ›breaching procedures‹ hingegen spielen nicht ›falsch‹, sie spielen genau genommen gar nicht bzw. was sie tun, bewegt sich *außerhalb* des Spiels bzw. der sozialen Ordnung des Spiels. Während Drängler ›nur‹ die bestehende Ordnungsstruktur der Wartenden verletzen, aber selbst ein durchaus vertrautes, wenn auch unerwünschtes Verhalten an den Tag legen, würde eine echte ›breaching procedure‹ darin bestehen, dass der Experimentator die *ungesehenen* Strukturen des Wartens zerstört, indem er zum Beispiel mit dem Rücken zum Vordermann steht oder den ganzen Sinn des Wartens auflöst, indem er zum Beispiel geht, wenn er an der Reihe ist. Entsprechend *stören* die Experimentatoren in Garfinkels Experimenten nicht eigentlich das Tun, sie *zerstören* vielmehr den *Sinn* des Tuns.

Für Normverletzungen und abweichendes Verhalten hält Gesellschaft Interpretationsmuster bereit; sie werden entsprechend sanktioniert. In Schütz' Sinn hält Gesellschaft hier ›typische Lösungen für typische Probleme‹ parat (Schütz 1972, 65). Für die ›breaching procedures‹ ist aber vielmehr zentral, dass sie Menschen insofern unter Druck setzen, als sie sie in Situationen bringen, in denen sie keine Antwort parat haben und ihnen keine gesellschaftlich institutionalisierten Problemlösungen zur Verfügung stehen.

(2) Die ›breaching procedures‹ sind keine Methode. Ihnen liegt keine Hypothese zugrunde, die es zu beweisen gälte; es werden keine Variablen isoliert; und an ihrem Ende steht keine empirische Aussage über einzelne Aspekte sozialer Wirklichkeit. Schütze et al. bezeichnen zum Beispiel die ›breaching procedures‹ zwar zunächst als ›Quasiexperimente‹, ›quasi‹, weil es sich bei dieser Art Experiment nicht um einen ›Hypothesentest zur Theorieüberprüfung‹ handelt, beschreiben jedoch noch im selben Satz die Krisenexperimente als ›ein exploratives Verfahren zur Datenerhebung‹ und als ›ein Verfahren, dessen Einzelschritte zudem noch nicht genügend standardisiert sind‹ (1980, 476). Doch weder handelt es sich bei den ›breaching procedures‹ um Experimente im soziologischen bzw. methodologischen Sinn noch um ein Verfahren der Datenerhebung.¹⁵

15 Schon Bergmann (1975, 143) stellt in Bezug auf Schütze et al. und andere klar: ›Sie (die dokumentarische Methode; RA) stellt keine von Garfinkel entwickelte spezielle Forschungsmethode dar, wie dies (...) Schütze et al. (1973) zu meinen scheinen, wenn sie ›die Methoden des Krisenexperiments und (sic!) der dokumentarischen Interpretation‹ (1973, S. 474) als Untersuchungsmethoden Garfinkels vorstellen, sie ist vielmehr die immer schon angewandte Technik des Umgangs mit – will

Der Rezeption der ›procedures‹ als Experiment hat aber Garfinkel, auch wenn er sich in beiden Texten wie oben zitiert (1967, 38; 1963, 220) expressis verbis davon absetzt, selbst Vorschub geleistet. Er bezeichnet die Akteure als »S« und »E«, also als »subject« and »experimenter«. Zudem präsentiert er seine Überlegungen z. B. bei der Darstellung des Tic-Tac-Toe-Experiments (1963, 201–206) auf eine Art, wie sie durchaus aus der experimentellen Psychologie und Soziologie vertraut ist. Aber die ›breaching procedures‹ führen keine empirischen Untersuchungen durch. Dies wird vor allem bei der Frage nach der Stoßrichtung der ›breaching procedures‹ deutlich: Ihr Erkenntnisinteresse richtet sich nicht auf die empirischen Situationen selbst, die bei den ›breaching procedures‹ in den Fokus geraten. Die ›breaching procedures‹ finden genau genommen keine neuen Strukturen, sie ›entdecken‹ nichts. Sie greifen in die alltägliche Wirklichkeit ein und zeigen die Konsequenzen dieser Eingriffe auf. Zentral sind also nicht die kommunikativen Vorgänge beim ›Begrüßen‹ selbst, sondern die Reziprozitätsstrukturen, die diesem Vorgang zugrunde liegen; zur Diskussion stehen nicht ›Familien‹ an sich, sondern wie diese Familien sich *als* Familien konstituieren, es geht nicht um ›Spiele‹ als empirisches Phänomen, sondern um Spiele als ein Beispiel für ein besonders stabiles System etc. Der *Gegenstand* der ›breaching procedures‹ ist die natürliche Einstellung des Alltags, nicht die verschiedenen Kontexte, in denen sie stattfinden.

(3) Die ›breaching procedures‹ sind daher auch als didaktisches ›tool‹ für soziologische Lehrveranstaltungen nur bedingt geeignet. Sie sind vor allem dort nicht sinnvoll, wo sie als studentische Übungen für abweichendes Verhalten eingesetzt werden, wie dies z. B. Rafalovich empfiehlt (2006). Diese Handreichungen wollen Studierenden anhand praktischer Übungen die Existenz von Normen aufzeigen und Studierende für Soziologie im Allgemeinen sensibilisieren: »I discuss how everyday life is structured by an array of norms and values that we follow as if it were ›natural‹ to do so«, so Rafalovich (2006, 157).¹⁶ Unabhängig von der Frage, welcher Erkenntnisgewinn sich daraus ziehen lässt: Sich dafür auf Garfinkel oder die Ethnomethodologie zu berufen, ist unzulässig. Garfinkels ›breaching procedures‹ wie die gesamte Begründung der Ethnomethodologie beruhen darauf zu zeigen, dass von den Akteuren nicht einfach bestehende Normen und Werte im Alltag umgesetzt und befolgt werden, sondern dass die soziale Ordnung eben von den Akteuren selbst in den alltäglichen Situationen hergestellt und aufrechterhalten wird – in Heritages Formulierung »from the bottom up« (op. cit.). Garfinkels Kritik an Parsons bestand gerade darin, dass in Parsons Handlungstheorie die Handelnden als ›judgmental dopes‹ (1967, 67) verstanden würden (als ›Beurteilungstrottel‹ in der Übersetzung des Begriffs bei Bergmann 1988, 20). Und gerade vor dem Hintergrund der geschilderten Risiken, welche beide Akteure bei der Außerkraftsetzung des Common Sense eingehen, sind Zweifel an ›pädagogischen‹ Maßnahmen angebracht, in

sagen: der Produktion und Verarbeitung von – indexikalen Äußerungen, Handlungen, Ereignissen.«

- 16 Kritisch dazu Braswell (2014), aber nicht etwa, weil die ›breaching procedures‹ bei Rafalovich (2006) und anderen falsch dargestellt würden, sondern weil er ein ethisches Problem zum einen darin sieht, dass Studierende diese Übungen durchführen, zum anderen, dass ahnungslose Personen dafür als Objekte herhalten müssen.

denen Studienanfänger der Soziologie mit ›breaching procedures‹ betraut werden, ohne dass ihnen die ethnomethodologischen und phänomenologischen *Begründungen* für ein solches Vorgehen mitgegeben würden. Ironischerweise werden hier die Versuchspersonen und die Experimentatoren selbst als Beurteilungstrottel behandelt.

5. Schluss

Was ist aber der Gewinn, den die Soziologie aus den ›breaching procedures‹ ziehen kann? Das Konzept der ›breaching procedures‹ geht bei Garfinkel, wie Abschnitt 3 zeigen konnte, aus einem theoretischen Argument hervor: Es beruht auf den phänomenologischen Analysen von Alfred Schütz zu den Strukturen und Handlungsbedingungen in der alltäglichen Wirklichkeit. Es mündet seinerseits in eine theoretische Aussage über soziale Wirklichkeit und über die konstitutiven Anteile der Akteure (der »members«) an ihrer Hervorbringung. In seiner Rezeption als Methode oder als bloße Übung geht dieser Status der ›breaching procedures‹ als theoretisches Argument durchweg verloren. Bei den ›breaching procedures‹ handelt es sich um einen Kunstgriff, der – in Verlängerung und Umkehrung eines theoretischen Gedankens – auf beobachtbare Praktiken zielt. Sie zeigen im Anschluss an Schütz, dass die soziale Wirklichkeit nicht nur intersubjektiv gegeben ist, sondern intersubjektiv hergestellt wird. Von der phänomenologischen Beschreibung der Konstitution der Lebenswelt bei Schütz ausgehend, führt Garfinkel eine Analyse der praktischen Bedingungen durch, *durch* welche diese Alltagswelt entsteht und *in* welchen sie besteht. »Die Ethnomethodologie«, so auch Eberle (1984, 444), »verlässt damit die egologisch-phänomenologische Anschauung und untersucht die ›Strukturen der Lebenswelt‹ als sozial und situativ erzeugte: dadurch wird die philosophische Konstitutionsanalyse der Alltagswelt zu einem soziologischen Unternehmen.« Die Faszination, die von den ›breaching procedures‹ ungebrochen ausgeht, speist sich daraus, dass sie mittels eines einfach wirkenden Kunstgriffs einen komplexen phänomenologischen Gedanken auf soziologische Füße stellen. Die ›breaching procedures‹ brechen die unhinterfragten Annahmen der natürlichen Einstellung auf und zeigen die »seen but unnoticed features« der Sinnstrukturen der Alltagswirklichkeit – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Literatur

- Ayaß, Ruth (2018): Diesseitige und jenseitige Lebenswelten. Die vielfältigen Realitätsstrukturen der mannigfaltigen Wirklichkeiten, in: Endreß, Martin/Alois Hahn (Hg.), *Lebenswelttheorie und Gesellschaftsanalyse. Studien zum Werk von Thomas Luckmann*. Köln: Halem, 241-275.
- Barber, Michael D. (2004): *The Participating Citizen: A Biography of Alfred Schutz*. Albany: State University of New York Press.
- Bergmann, Jörg (1975), *Der Beitrag Harold Garfinkels zur Begründung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes*. Universität München, unveröffentlichte Diplomarbeit.

- Bergmann, Jörg (1988): *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Kurseinheit 1: Ethnomethodologie: Untersuchungen zur methodischen Erzeugung von sozialer Wirklichkeit im alltäglichen Handeln*. Hagen: Studienbrief der Fernuniversität/ Gesamthochschule Hagen.
- Bergmann, Jörg (2000): Harold Garfinkel und Harvey Sacks, in: Flick, Uwe/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 51-62.
- Braswell, Matthew (2014): Once More unto the Breaching Experiment: Reconsidering a Popular Pedagogical Tool, in: *Teaching Sociology*, 42(2), 161-167.
- Eberle, Thomas S. (1984): *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an der Methodologie der Sozialwissenschaften*. Bern/Stuttgart: Haupt.
- Garfinkel, Harold (1961): Aspects of Common-Sense Knowledge of Social Structures, in: *Transactions of the Fourth World Congress of Sociology*, 4, 51-65 (dt.: Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1980, 189-262; erstmals 1973).
- Garfinkel, Harold (1963): A Conception of, and Experiments with, »Trust« as a Condition of Stable Concerted Actions, in: Harvey, O. J. (Hg.), *Motivation and Social Interaction. Cognitive Determinants*. New York: Ronald Press, 187-238.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities, in: ders., *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall, 35-75 (erstmalig in: *Social Problems*, 11(3), 1964, 225-250).
- Garfinkel, Harold (2002): *Ethnomethodology's Program. Working Our Durkheim's Aphorism*. Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.
- Gouldner, Alvin W. (1970): *The Coming Crisis of Western Sociology*. New York: Basic Books.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Krämer, Hannes (2016): Die Krisen der Ethnomethodologie. Zur Methodologie und Theorie des Disruptiven bei Harold Garfinkel, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 41 (Sonderheft 1: Handlungs- und Interaktionskrisen), 35-56.
- Patzelt, Werner J. (1987): *Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags*. München: Wilhelm Fink.
- Psathas, George (2004): Alfred Schutz's Influence on American Sociologists and Sociology, in: *Human Studies*, 27(1), 1-35.
- Rafalovich, Adam (2006): Making Sociology Relevant: The Assignment and Application of Breaching Experiments, in: *Teaching Sociology* 34(2), 156-163.
- Schneider, Wolfgang (2002): *Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 2: Garfinkel – RC – Habermas – Luhmann*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schütz, Alfred (1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Wien: Springer.
- Schütz, Alfred (1971a): Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten, in: ders., *Gesammelte Aufsätze. Band 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Martinus Nijhoff, 237-298 (orig.: On Multiple Realities, in: *Philosophy and Phenomenological Research*, 1945, 5(4), 533-576).
- Schütz, Alfred (1971b): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns, in: ders., *Gesammelte Aufsätze. Band 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff, 1-54 (orig.: Common-Sense and Scientific Inter-

- pretation of Human Action, in: *Philosophy and Phenomenological Research*, 1953, 14(1), 1-37).
- Schütz, Alfred (1972): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch, in: ders., *Gesammelte Aufsätze. Band 2: Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag: Martinus Nijhoff, 53-69 (orig.: The Stranger. An Essay in Social Psychology, in: *The American Journal of Sociology*, 1944, 49(4), 499-507).
- Schütze, Fritz/Werner Meinefeld/Werner Springer/Ansgar Weymann (1980): Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 433-495 (erstmalig 1973).
- Sudnow, David (Hg.) (1972): *Studies in Social Interaction*. New York: The Free Press.
- Vom Lehn, Dirk (2012): *Harold Garfinkel*. Konstanz: UVK.
- Weber, Max (1988): Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Vergleichende religionssoziologische Versuche, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band 1*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 237-573 (erstmalig 1915-1919).

